

55 000 Norweger in Sicherheit gebracht

Im Zuge der Abzugsbewegung der deutschen Truppen im hohen Norden sind auch Gebiete Nordnorwegens geräumt worden. Mit den deutschen Soldaten haben zehntausende von Norwegern ihre Heimat verlassen, um nicht den Sowjets in die Hände zu fallen. Durch vorbildliche Gemeinschaftsleistung der deutschen Wehrmacht, der zivilen deutschen Dienststellen und der norwegischen Behörden konnten in weniger als vier Wochen rund 55 000 Norweger in Sicherheit gebracht werden. Dabei ist zu berücksichtigen, daß riesige Entfernungen in Nordnorwegen zu überwinden sind, und daß die einzige Straße, die verühmte Reichsstraße 50, nur in begrenztem Umfang zum Abtransport der norwegischen Bevölkerung herangezogen werden konnte, weil zur gleichen Zeit auf dieser Straße die Abzugsbewegungen der deutschen Finnlandarmee durchgeführt wurden. So mußte in der Hauptsache der Seeweg eingeschlagen werden.

Die von den Nordnorwegern selbst tatkräftig unterstützte Evakuierung hat die Bevölkerung vor den Schrecken des Krieges bewahrt. Vom 1. bis 15. November kamen nicht weniger als 45 000 Evakuierte durch Tromsø und wurden von dort nach Süden weitergeschleust. Die norwegische Bevölkerung erweist die Mitarbeit der deutschen Wehrmacht und der deutschen Dienststellen dankbar an.

Deutschland soll degenerieren

Lissabon. Die hemmungslosen, haßerfüllten Vernichtungspläne der Briten gegenüber dem deutschen Volk werden jetzt durch einen Artikel in der Londoner Zeitschrift „Contemporary Review“ herausgestellt. Im Rahmen von Leserschriften äußert sich auch der britische

Wir haben keine Nachricht

In der Vermittlungszentrale des Deutschen Roten Kreuzes

In einem der besten Zimmer treffen wir eine dunkel gekleidete junge Frau. In die Stille, die alle Räume der Landesstelle IV des Deutschen Roten Kreuzes füllt, fallen ihre sorgenvollen Worte. Eifrig, seit langen Kriegsjahren mit diesem Sonderaufgabengebiet des Deutschen Roten Kreuzes vertraut, notiert die DRK-Mitarbeiterin und leitet damit die lange, mühselige Sucharbeit ein. Der Mann im Osten vermisst — das heißt: einen schwierigen und zunächst aussichtslosen Weg begeben. Denn die Sowjetunion hat sich bekanntlich von jeder Zusammenarbeit mit dem Roten Kreuz ausgeschlossen. Man ist — wenn man nur eine Spur von Licht in dieses Dunkel bringen will — auf kleinste Fingerzeige, ist letzten Endes auf den Zufall angewiesen. Von der Gründlichkeit dieser Arbeit zeugen die in den Schränken der Vermittlungszentrale hier gestapelten Akten, die sorglich über jeden einzelnen der Tausende von Fällen geführt werden.

Geduldig abwarten — das ist die Bitte, die jeder dieser besorgten Mütter und Frauen mit auf den Weg gegeben wird, wenn sie sich mit ihrer Anfrage an eine der 54 Kreisstellen oder an die Landesstelle auf der Wertheimstraße im Dresdner Osten wenden. Sie können es ja nicht ahnen, wie das Kriegsgeschehen den geliebten Menschen zunächst aus dem Bezirk des Erreichbaren rücken kann.

Die Landesstelle IV des Deutschen Roten Kreuzes läßt nichts unversucht. Sie schickt ihre Anfragen an die militärischen Dienststellen. Auch den scheinbar nebensächlichsten Hinweis weiß sie. Schon die Auslage eines Kameraden kann oft von Bedeutung sein. Jeder kann kommen, der längere Zeit ohne Nachricht blieb. Auch ohne den amtlichen Bescheid abzuwarten, den ihm der Hoheitsträger zu überbringen hat, kann er in der Vermittlungszentrale nachfragen.

Leichter ist's, die Sucharbeit in den übrigen Feindstaaten aufzunehmen. Denn alle unterliegen ja dem Internationalen Roten Kreuz — alle Bemühungen beruhen wie drüben auf Gegenseitigkeit. Die Betreuung des Kriegsgefangenen sei hier mit einbezogen. Mit Hilfe einer Photokopie, die von jedem Kriegsgefangenen auf deutschem wie auf feindlichem Boden — immer mit Ausnahme der Sowjetunion — anzufertigen und über Genä nach Berlin zu leiten ist, wird die nähere Erkundung eingeleitet. Ist er dann in einem der feindlichen Lager ermittelt, so wird er gleichzeitig mit in die umfangreiche Betreuung des Deutschen Roten Kreuzes eingeschaltet. Es ist ja, mit dem Auftrag des Oberkommandos der Wehrmacht als die berufene Stelle eingesetzt, die Hilfeleistungen für die deutschen Kriegsgefangenen im Feindland zu vermitteln.

Hinzu kommt die Verfolgung der Umsiedler, der Mitarbeiter, die ja alle die Verbindung mit der Heimat nicht verlieren sollen. Ein Bero von Arbeit muß tagtäglich in dem Haus an der Wertheimstraße abgetragen werden.

Kleines Schicksal in großer Zeit

ROMAN VON ERIKA WILLE

Urheber-Rechtschutz: Deutscher Roman-Verlag (vorm. E. Unverricht), Klotzsche

19]

Die Hand auf der Türklinke bleibt der Oberstarzt stehen. „Ich stehe Ihnen dafür ein, Bernide, daß das Spiel ehrlich bleibt. Wenn ich Ilabe Ohlen finde, werde ich ihr von Ihrer Liebe sagen und nicht erwähnen, daß auch ich sie liebe, wenn sie nicht unglückseliger Weise schon alles gehört hat. Das wissen wir ja nicht. Nur bei ihr soll eine Entscheidung liegen; denn die muß ja nun gefällt werden und ich werde — von meinen Wünschen schweigen. Mehr können Sie nicht von mir verlangen!“

Damit klappt die Tür hinter ihm zu. Jörg Bernide wird ganz blaß. „Ja, nun wird es sich entscheiden. Nun wird Hömberg Ilabe suchen und sie fragen: Wen von uns beiden liebt du?“

Herrgott, wenn er es sein dürfte, der diese Frage stellt, wenn er doch gelund wäre! Ilabe Ohlen, wen liebt du, den Assistenzarzt oder den Oberstarzt? Arme Ilabe, was hast du eben von unserem Gespräch gehört? Es muß dich sehr erschreckt haben, sonst wärest du doch nicht davongelaufen.

Hömberg geht derweil dem eisernen Tor zu, durch das Ilabe kurz vorher gelaufen ist. Stramm macht der Posten die Ehrenbeugung. Der Oberstarzt hält an und fragt ihn: „Haben Sie zufällig Fräulein Ohlen fortgehen sehen — es kann noch nicht lange her sein?“

„Zu Befehl, Herr Oberstarzt. Fräulein Ohlen ist vor einem Weibchen gekommen und gleich darauf wieder weggegangen, oder vielmehr ziemlich gerannt, grade dort den Weg zum Wald rüber.“

„Danke schön!“

Der Oberstarzt grüßt hastig und geht dann hinter Ilabe her dem Wald zu. Wenn er sie doch fände!

Aber das wird ihm nicht schwer gemacht. Raun ist er in den vertrauten Weg eingebogen, den er schon öfters mit Ilabe gegangen ist, da sieht er ihre schmale Gestalt auf dem Waldboden liegen. Ihr Gesicht ruht auf ihren Armen, die Schultern zuden — Ilabe Ohlen weint.

Mit ein paar schnellen Schritten, deren Klang der weiche Waldboden abdämpft, ist der Oberstarzt neben dem Mädchen.

„Ilabe!“

Er muß gegen etwas ankämpfen, das in seiner Stimme zittert und sie unsicher macht, und ein neues, noch nie gespürtes Mitgefühl

Gefangenenzahl hat 20 000 überschritten

Die große Straße Lüttich—Vestagne—Arlon liegt hinter den Angriffsspitzen

Führerhauptquartier, 21. Dezember. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In der Winterschlacht in Belgien wurde gestern weit hinter der Front die amerikanische Besatzung der Schneefelder vernichtet oder gefangen genommen. 7000 Amerikaner wurden in die Gefangenschaft abgeführt. An der vorderen Angriffsspitze sind unsere Truppen in die Ardennen eingedrungen und haben die große Straße Lüttich—Vestagne—Arlon auf breiter Front überschritten. Gegen die Maas abfließende feindliche Nachschubkolonnen wurden von deutschen Panzern eingekesselt und überrollt, neu herangeführte amerikanische Verbände in einzelnen Gruppen zerschlagen, ohne daß es ihnen gelang, unseren Vormarsch aufzuhalten. Die Zahl der Gefangenen hat 20 000 überschritten. In den gestrigen Kämpfen wurden 43 Panzer und Panzerfahrzeuge sowie 50 Geschütze erbeutet, 136 Panzer vernichtet.

In den bisherigen Brennpunkten des Abwehrkampfes an der Westfront setzte der Feind seine Angriffe mit geringeren Kräften erfolglos fort. Schwere Abwehrkämpfe entwickelten sich nur im Raum nordwestlich Bittsch. Das Fernfeuer auf London und Antwerpen dauert an. Durch Seekampfmittel der Kriegsmarine wurden in der

Schellernmündung sechs große feindliche Nachschubfrachter mit zusammen mehr als 30 000 BRL versenkt.

In Mittelitalien leitete der Feind seinen gestrigen Großangriff nördlich Faenza mit einem Trommelfeuer von 100 000 Schuß aller Kaliber auf einer Abschnittsbreite von 10 Kilometer ein. Trotz dieses schweren Feuers konnte er bis zum Abend unsere tapfer kämpfenden Truppen nur um etwa zwei Kilometer zurückdrücken. Nordöstlich der Stadt brachen die feindlichen Angriffe schon vor unseren Stellungen zusammen. Im Raume von Bagnacavallo führten die stark mitgenommenen kanadischen Verbände gestern nur örtliche Angriffe, die bis auf einen geringfügigen Einbruch blutig abgewiesen wurden.

Auf dem Balkan gehen die Bewegungen unserer Truppen zum Teil unter Brechung heftigen feindlichen Widerstandes weiter. In Ungarn traten die Sowjets zwischen Mattarose und Donau mit starken Kräften und mit Unterstützung zahlreicher Schlachtfieger zum Angriff an. Erbitterte Kämpfe sind hier im Gange. Zwischen dem Donauufer und der Südgrenze der Slowakei verstärkte sich der Druck des Feindes. Am Eipelfluß, an den Westhängen des Matra-Gebirges und beiderseits des oberen Sajo gingen unsere Truppen die Angriffe feindlicher Verbände nach harten Kämpfen auf. Im Raum südlich und nordöstlich Kalkau scheiterten wiederholte Angriffe der Sowjets. Bei der Abwehr feindlicher Luftangriffe über dem nördlichen und südlichen Abschnitt der Ostfront wurden gestern 31 sowjetische Flugzeuge, davon 14 durch Nachtjäger, zum Absturz gebracht.

Nordamerikanische Terrorflieger warfen am gestrigen Tage Bomben auf Detz in Süds- und Ostdeutschland.

England will indische Methoden nach Europa verpflanzen

Politiker und Vertreter des Hochadels, Lord Erwe, ein enger Vertrauensmann und Freund Churchills. Er fordert dabei nicht nur eine reifliche Entwarnung des Deutschen Reiches, und die Vernichtung der deutschen Industrie, sondern kündigt an, man werde das deutsche Volk durch eine systematische Beschränkung seiner Lebensmittelproduktion degenerieren und auf den Stand von energielosen Slaven herabdrücken. Man werde, so erklärte der britische Lord, die Deutschen nicht gerade Hungers sterben lassen, weil damit natürlich das Elavenmaterial verlorengehe, aber man werde die Lebensmittelproduktion und die Lebensmittelproduktion in Deutschland selbst so einschränken, daß jeder erwachsene Deutsche mittleren Alters durchschnittlich einen körperlichen Gewichtsverlust von etwa 20 Pfund durchmache.

Was der Lord so als Schicksal eines besiegten Deutschlands proklamiert ist nichts anderes als die Taktik, die England in Indien und anderen Kolonialländern systematisch angewandt hat. Es ist ein Zeugnis der absoluten britischen Degeneration, der politischen Unerfahrenheit, wenn selbst britische Politiker glauben, indische Methoden nach Deutschland verpflanzen zu können. Nicht so sehr der Haß ist hier das Bemerkenswerte, vielmehr die Phantasielosigkeit, die geistige Dürre der Erfindung, die vom völligen Stillstand eines einst politisch instinktstärkeren Volkes künden.

Keine Stadt, kein Dorf ist ausgenommen

Die technische Nothilfe überall einsetzbar

Eine Anwerterkatastrophe oben im obersten Erzgebirge, ein verheerender Waldbrand im entlegensten Winkel der Nord-laufiger Heide, Terrorangriff irgendwo auf eine kleine Stadt — die Technische Nothilfe ist schnellstens zur Stelle. Ein dichtes Netz von N.-Dienststellen und N.-Posten überzieht wie alle Teile Großdeutschlands auch das Gebiet Sachsens, und ein ebenso einfaches wie sicheres Meldesystem gewährleistet rascheste Uebermittlung der Nachricht von eingetretenen Schadenfällen an die Technische Nothilfe. Diese ist eine Formation der Deutschen Polizei. Was lag also näher, als die britischen Gendarmeposten für dieses Meldesystem einzusetzen?

Bei Schäden kleineren Ausmaßes wird das ausreichen, was der N.-Dienststelle selbst an Kräften und an Material zur Verfügung steht. Andersfalls gibt der Führer der Dienststelle Meldung an den N.-Unterbereich, der dann den Einsatz benachbarter Dienststellen anordnet. N.-Dienststelle? Was ist darunter zu verstehen? Zunächst einmal — ein Führer, ein Mann, einer, der entschlußfertig, tatkräftig, erfundungsreich ist — denn er ist weitgehend selbständig. Zur Dienststelle gehören Übungsplatz, Geräteraum, Kammer, eine Ausbildungsstelle, zu manchen eine Unterkunft, ein Heim für die Nothelfer, je nach der Größe der Dienststelle. Selbstverständlich verlangen größere Städte mit vielen Verkehrs- und industriellen Anlagen größere und reicher ausgestattete Dienststellen als kleinere Plätze. So gehören denn zu dieser Dienststelle zwei oder drei Züge, zu einer anderen vier oder fünf — zu der einen nur Bauzüge, weil keine Versorgungsbetriebe zu betreuen sind, zu jener aber Betriebs- und Nebzüge. Da gibt es Betriebszüge für die Instandsetzung der Versorgungsbetriebe, es gibt Nebzüge, in denen Hochspannungs-, Kabel- und Rohrtrupp Gas-Wasser eingebaut sind. Bauzüge sind für erste Aufräumungs- und Instandsetzungsarbeiten vorgesehen. Es sind fast immer

Fachkräfte, aus denen sich die Züge und Trupps zusammensetzen. Aber nicht allein auf Ausbildung und auf Fachkenntnisse kommt es an, sondern auf den Geist, der in den Männern lebendig ist — der Geist selbstloser Einsatzbereitschaft, der die Technische Nothilfe seit ihrer Gründung vor 25 Jahren jederzeit beherrscht hat. Dem abgesehen von den höheren Führungsdienststellen tun die Nothelfer ihren Dienst ehrenamtlich, erhalten nur beim Einsatz einen Ausgleichszuschuß für ihre persönlichen Aufwendungen.

Wie bei der Wehrmacht im Frieden für den Krieg gearbeitet wird, so wird bei der T.N. in der Zeit zwischen den Einsätzen die Ausbildung für den Ernstfall vorangetrieben — es sind vor allem die Sonntage, die dafür in Frage kommen. Dienst bei der T.N. ist Opfer, ist Verzicht auf persönliche Bequemlichkeit, ist im Einsatz zumeist angestrengte und vielfach gefährliche Arbeit — zum Besten von Volk und Staat.

Die Schwerter für General Herr

Führerhauptquartier, 21. Dezember. Der Führer verlieh am 18. Dezember das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an General der Panzertruppen Traugott Herr, Kommandierender General eines Panzerkorps, als 117. Soldaten der deutschen Wehrmacht.



Forderung der Zeit:

„Du mußt den andern übertreffen an Haltung, Moral, Arbeit, Kampfes-eifer und Standhaftigkeit!“ Kriegswinterhilfswort des deutschen Volkes!

Da fährt ihr Gesicht herum, mit dunkler Röte überglänzt:

„Ja — deshalb bin ich doch fortgelaufen!“ Nun drohen wieder Tränen in ihrem Blick. Hömberg bleibt stehen:

„Ilabe — sag mir, was hast du gehört? Sag mir alles, Ilabe —“

„Daß Jörg — mich lieb hat —“

„Weiter — nichts?“

„Nein, da bin ich wegelaufen! Ich wollte doch nichts mehr hören —“

„Weil —“ Ilabe lächelt mit einem Male unter ihren Tränen: „Weil ich mich erschreckt hab'. Und gefürchtet — und so sehr gefreut. Ich habe doch bis heute nicht gewußt — daß ich — daß ich — ihn auch so lieb habe. Ich hatte gedacht, ich — und Sie — Nun kommt sie ins Stottern. Nein, sie kann es Hömberg doch nicht sagen, daß sie sich nicht im Klaren gewesen ist, wen sie nun eigentlich liebt: den jungen oder den älteren Artz?“

„Ich habe immer gedacht, mit Jörg Bernide, das ist nur Mitleid und weil er doch mein Blut in seinen Adern hat — und weil ich Sie doch so furchtbar gerne mochte — und das tat mir eben so entsetzlich leid —“

„Hast du deshalb geweint, Ilabe?“

Es ist doch sehr schwer, sein Urteil zu vernehmen. Ilabe Ohlen sieht den jungen Kameraden und er, der Oberstarzt, tut ihr nur leid —

„Ja! Und weil ich so glücklich bin, und weil alles so plötzlich gekommen ist — und — und weil der Jörg es mir doch noch gar nicht selber gesagt hat —“

Ja, Ilabe ist einfach von ihren eigenen Gefühlen umgeworfen worden und von der Erkenntnis ihrer jungen großen Liebe. Es ist gar nicht so einfach für sie gewesen, das, was sie für Mitleid gehalten hat, nun richtig zu erkennen, endlich zu wissen, was sie in der letzten Zeit so ruhelos gemacht hat. Sie hat ja eben doch immer gedacht, daß sie sich nicht im Klaren gewesen ist, wen sie nun eigentlich liebt: den jungen oder den älteren Artz?

Hömberg beobachtete mit seinem geschulten Blick, was sich auf ihrem Gesicht widerspiegelt. Er lächelt nun auch ein wenig verloren, denn das letzte Gefühl, das er in ihren Zügen erkennt, ist doch wieder Trost: „Er hat mir noch nie etwas gesagt — mich immer nur so angesehen —“

„Er konnte doch nichts sagen, Ilabe. Sieh mal, erstens ist er sehr schwer verwundet und wußte nicht, ob er wieder ganz gesund würde. Als behinderter Mann aber würde er dich nicht an sich gebunden haben — das kann ich verstehen —“

steigt plötzlich in dem Mann auf. Nicht mehr an sich denkt er in dieser Sekunde, sondern nur noch an das Mädchen, das da vor ihm steht und unglücklich ist. Sie soll nicht weinen, die junge Ilabe, ihre Augen müssen lachen, um jeden Preis. Auch um den der Aufgabe seiner eigenen Wünsche, das begreift Hömberg in diesem Augenblick. Eine ganz große Zärtlichkeit steigt in ihm auf:

„Ilabe — kleines Mädchen! Haben wir dich erschreckt?“ Er will sich zu ihr herunterbeugen, aber da richtet Ilabe Ohlen sich auf.

Hilfloser Jammer steht in ihrem Gesicht. Da ist Hömberg, ausgerechnet der Oberstarzt. Er redet so weich zu ihr, und nun greift er auch noch nach ihr, um sie an sich zu ziehen.

„Ilabe? Warum weinst du denn so sehr?“

Da hält sie es einfach nicht mehr aus, sie wirft ihre Arme um seinen Hals, gräbt das Gesicht an seine Schulter, genau gegen die dicken, tragenden Schulterstücke. Aber das merkt sie erst hinterher an der Schramme, die sich über ihre Wange zieht, und fängt von neuem an zu schluchzen.

„Ilabe — liebe kleine Ilabe —“ Hömberg weiß, daß er den Sturm erst verebben lassen muß und nichts tun kann, als abwarten und ein bißchen trösten.

Sanft streichelt seine Hand über ihre Schulter, ihr Haar — und nun ist er es, der die Zähne zusammenbeißt, wie vorhin Jörg Bernide. Muß er wirklich auf Ilabe Ohlen verzichten? Wenn er ihr jetzt die Tränen aus den Augen küßt — wenn er sie sich einfach nimmt, ob sie nicht dann doch — ihn anläßt?

Er weiß ja auch gar nicht, weshalb Ilabe weint, weiß nicht, was sie gehört haben kann. Räbe Hoffnung will noch einmal in ihm aufsteigen und färbt dem Mann das Gesicht mit heißer Röte.

„Ilabe! Komm, Kind, nun weine nicht mehr! Hier, nimm mein Taschentuch.“ Ein großes weißes Tuch befördert er aus seiner Tasche und wischt ihr damit sanft über das Gesicht, das sie jetzt von seiner Schulter löst. „So, puß dir mal die Nase. Fertig? Und nun können wir dem guten Herrn Oberstarzt erzählen, warum wir in den Wald gelaufen sind und weinen?“

Sein Arm hält Ilabe's Schulter noch umfaßt, so zieht er sie neben sich auf dem Weg ein Stückchen weiter. Hier in der Nähe der Felder könnten doch Leute auftauchen; das würde ein schönes Gerede geben! Ilabe Ohlen und der Oberstarzt l'rm in Arm!

„Wir wollen ein Stückchen gehen, ja? Sonst kommt noch jemand und hält uns für ein Liebespaar!“

Nein, Ilabe regt sich nicht bei diesem absichtlich gebrauchten Wort. Sie schaut vor sich auf den Boden und legt halb medianisch die Füße. Aber sie spricht auch nicht. So muß Hömberg noch einmal beginnen:

„Ilabe, warst du eben im Lazarett vor Jörg Bernide's Tür?“